



Anpassungsfähig und intelligent: Die Rabenkrähe (Foto: M. Schmolz)

Weniger Singvögel – sind Raben, Elster und Co. schuld?

Ein Beitrag von Heinz Hesping, Vorsitzender der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz e. V. (GNOR)

Auf Exkursionen, aber auch am Telefon und bei zufälligen Begegnungen sprechen uns viele Menschen, vor allem ältere, an mit der Feststellung, es gäbe gegenüber „früher“ deutlich weniger Singvögel, und mit der Frage, ob das denn etwas mit Nesträubern, wie Elstern, Rabenkrähen und Eichelhähern, zu tun habe. Das habe man gelesen, und es stünde im Internet. Mit der gleichen Tendenz erscheinen in den Medien immer wieder Berichte, ganz zu schweigen von Verlautbarungen interessierter Stellen, die allzu gerne von den eigentlichen Ursachen, wie Lebensraumverlust, Landbewirtschaftung, Ackergift und Verkehr, ablenken möchten. Und – natürlich – kommen immer wieder Forderungen, hier „regelnd einzugreifen“, sprich die vermeintlichen Nesträuber als Schädlinge abzuschließen.

Nachstehend möchte ich den Interessierten Antworten auf die oben gestellte Frage geben und habe dazu einige Fakten zusammengestellt, die auf wissenschaftlichen Untersuchungen und Erkenntnissen beruhen. Und ich will ein wenig dazu beitragen, dass das „Postfaktische“, nämlich der liederliche Umgang mit Fakten, nicht auch noch im Naturschutz Einzug hält.

Was sind die Fakten?

Grundsätzlich ist die Natur eine hochkomplexe Angelegenheit. Alles hängt mit allem zusammen, alle Arten stehen in einer Beziehung zueinander, angefangen von mikroskopisch kleinen Lebewesen im Boden über Käfer, Würmer, Raupen, Falter, Wespen, Hummeln, Vögel bis hin zu den größten Säugetieren. Inmitten der Komplexität gibt es jedoch ein sehr einfaches und effizientes Regelungsprinzip, das der Prädation (= *biologisch gesehen Beziehungssystem zwischen Arten, indem eine Art die andere als Nahrungsressource nutzt und die Individuen dabei in der Regel tötet*). Das bedeutet: Eine Art ist Nahrung für die andere. Das klingt grausam, ist aber genial einfach und hochwirksam gegen Ausrottung; denn sobald eine Art stark zunimmt und eine andere Art reduziert, nimmt sie sich selber die Nahrung weg. Folge sind weniger Nachkommen, also weniger Reproduktionserfolg. Und zwar so lange, bis sich die Beutearart wieder erholt hat. Mit dieser wechselseitigen Anpassung ist garantiert, dass eine Art niemals die andere auslöschen kann. Das erklärt unter anderem die Populations-Schwankungen der Arten, funktioniert allerdings nur in einer einigermaßen intakten Natur. Sobald größere Störungen von „außen“, also z. B. durch den Menschen verursacht, auftreten, kann das zu Verwerfungen führen. Abgesehen davon, leben die „untergeordneten“ Beutetierarten, die als Nahrung dienen, seit Jahrtausenden mit den Beutegreifern in Koexistenz. Denn die Evolution hat jede Menge Anpassungs- und Verteidigungsstrategien entwickelt. Allein schon aus diesem Grund sind Vermutungen, der Rückgang der Singvögel habe ursächlich (!) mit der Prädation durch andere Arten zu tun, falsch.



Die Bestände von Greifvögeln – wie hier ein Mäusebussard – werden stark durch ihre Beute beeinflusst (Foto: M. Schmolz)

Haben wir noch eine „intakte“ Natur?

Im Ganzen betrachtet, eher nicht. Vor allem in dicht besiedelten Gebieten, wie Deutschland und Westeuropa, hat der Mensch so viele Veränderungen „durchgesetzt“, dass die Natur, ihre Arten und ihre Wirkprinzipien erheblich gestört sind. Man denke an den Flächenverbrauch, die Zerschneidung der Lebensräume, die Anwendung von Chemikalien, die Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden und nicht zuletzt an den Klimawandel respektive dessen vom Menschen verursachten Teil. Das alles belastet die einzelnen Arten und die Wechselwirkungen der Populationen.

Was ist mit den Singvögeln?

Es ist richtig, die von vielen Menschen empfundene rückläufige Anzahl der Singvögel wird von Untersuchungen bestätigt. Man vergleiche dazu „Vögel in Deutschland“, eine Publikation des „Dachverbandes Deutscher Avifaunisten (DDA)“, in der Jahr für Jahr die Populationsentwicklungen aller einheimischen Brutvögel auf wissenschaftlicher Grundlage dargestellt sind. Der dramatische Rückgang der Artenvielfalt ist trotz vieler Bemühungen auch der Regierungen nicht gestoppt, alle politischen Biodiversitätsziele (ohnehin nicht zu hoch gesteckt) wurden verfehlt – am weitesten bei den Vögeln der Offenlandschaft.

Die Untersuchungen zeigen eindeutige Trends:

- Singvogelarten nehmen stärker ab als Nicht-Singvogelarten, erstere sind allerdings weiter verbreitet, somit sind die Bestandsrückgänge am deutlichsten bei den häufigen Arten der Normallandschaft zu bemerken.
- Zugvögel und Teilzieher weisen höhere Abnahmen auf als Standvogelarten.
- 80 % der adulten Brutvögel ernähren sich zur Brutzeit überwiegend von tierischer Nahrung, vor allem von Kleininsekten und ihren Entwicklungsstadien und von Spinnentieren, der Rest von pflanzlicher oder von gemischter Nahrung. Von den Kleininsekten fressenden Vogelarten gehören 75 % zu den Singvögeln.
- Von Großinsekten lebende Vogelarten (Ziegenmelker, Wiedehopf, Neuntöter) leiden auch unter Bestandsrückgängen, mit Ausnahme des Bienenfressers.
- Die meisten der weit verbreiteten Arten mit rein oder überwiegend pflanzlicher Nahrungspräferenz (Körnerfresser) nehmen ebenfalls teils erheblich ab, zum Beispiel Feld- und Haussperling, Grünfink, Stieglitz, Bluthänfling, Girlitz, Turteltaube.



Der Girlitz – vor allem ein Samenfresser – findet immer weniger Nahrung, da Blütenpflanzen kaum noch bis zur Samenreife gelangen (Foto: M. Schmolz)

- Bei Arten, die sich überwiegend von Vögeln ernähren (einige Falkenarten, Sperber, Habicht), ist die Bestandsentwicklung unterschiedlich. Der Wanderfalke war fast ausgestorben, erholt sich jetzt wieder, bei den anderen Arten ist der Bestand relativ stabil. Die Populationszahlen schwanken bzw. sind direkt abhängig vom Bestand ihrer Beute.
- Die Gruppe der Bodenbrüter weist in fast allen Lebensräumen die höchsten Abnahmen auf.
- Einer der wichtigsten Gründe für die Rückgänge in der Vogelwelt ist die Nahrungsverfügbarkeit an Insekten und Spinnentieren. Aus entomologischen Untersuchungen geht hervor, dass der Verlust der Insekten-Biomasse zwischen den 1980er Jahren und 2013 zwischen ca. 80 % bis 90 % beträgt (!!). Dabei haben sich kaum Veränderungen bei den erfassten Arten gezeigt, die als dramatisch zu bezeichnenden Rückgänge beziehen sich auf die Individuenanzahlen, also auf die Biomasse. Untersuchungen z. B. aus den Niederlanden belegen eine hohe Korrelation mit der Verwendung von Insektiziden in der Landwirtschaft. Hier ist zudem ein Zusammenhang mit dem Rückgang der pflanzenaffinen Vogelarten durch Wegfall von „Unkraut“fluren, Hecken, Sträuchern, Sukzessionsflächen etc. und dem Einsatz von Herbiziden zu bedenken.

Anmerkung und Quellenangabe zu den Bestandsentwicklungen: „Vögel in Deutschland 2014“, Dachverband Deutscher Avifaunisten, S. 8 – 23.



Intensive Landwirtschaft bietet Tieren und Pflanzen immer weniger Lebensraum (Foto: M. Schmolz)

Was ist mit Elstern, Rabenkrähen und Eichelhähern?

Anders als bei Greifvögeln, deren Nahrungsgrundlage u. a. Kleinvögel sind, handelt es sich bei diesen Arten nicht um Prädatoren im biologisch verstandenen Sinn einer bedeutsamen Nahrungsabhängigkeit zwischen den Arten. Die Rabenvögel sind gelegentliche Nesträuber, wie beispielsweise auch das beliebte Eichhörnchen, der Gartenschläfer, die Marder, der Buntspecht und vor allem wildernde Hauskatzen, die viel lieber die frisch flüggen Jungvögel, die noch nicht richtig fliegen können, fangen. Den Arten Elster, Rabenkrähe und Eichelhäher ist gemeinsam, dass, prozentual betrachtet, nur wenige Nestlinge oder Eier zu ihrer Nahrung gehören.

Untersuchungen von Mageninhalten beziffern Anteile, die maximal im einstelligen Bereich liegen, somit sehr gering sind. Rabenkrähen sind Allesfresser, ihre Hauptnahrung besteht aus Weichtieren, Insekten, Früchten, Getreide, Aas und Abfällen. Ähnliches gilt für die Elster. Der Eichelhäher ernährt sich von Spinnen, Raupen, Früchten und im Winter zu 80 % von Eicheln. Eine Zunahme dieser Arten über einen langen Vergleichszeitraum von 30 – 40 Jahren ist nicht belegt, die Zunahmen in der letzten Dekade fallen in den Rahmen normaler Populations-Schwankungen.

Vielmehr leiden diese Arten unter einer verzerrten Wahrnehmung in der Bevölkerung. Rabenvögel sind auffällige Tiere. Sie ziehen aufgrund ausgeräumter Agrarlandschaften zunehmend in die Städte, wo sie dann noch mehr auffallen. Sie profitieren dort von kurz geschorenen Rasenflächen und dem großen Nahrungsangebot, wozu auch etwa Vermüllung gehört. Außerdem haftet ihnen der Makel von Totenvögeln an, da sie schwarz sind, für unser Verständnis wenig schön rufen und eben auch Aas fressen (Galgenvögel!). Dieses Klischee hält sich erstaunlich hartnäckig und wird durch Medien sowie Lobbyverbände genährt und aufrechterhalten. So sind vor allem Krähen und Elstern in der Bevölkerung nicht besonders beliebt. Hätten sie ein buntes Gefieder (Elstern werden als schwarzweiß wahrgenommen, sind es aber nicht), melodische Rufe, man würde ihnen mehr „verzeihen“.



Ein sympathischer Nesträuber – das Eichhörnchen (Foto: M. Schmolz)

Außerdem: Wenn die Singvögel abnehmen, Krähen oder Elstern aber nicht, entsteht subjektiv der Eindruck einer Zunahme der letzteren Arten, obwohl dem nicht so ist. Schließlich haben auch Elstern, Rabenkrähen und vor allem Eichelhäher Feinde; sie stehen auf dem Speiseplan von Habicht, Wanderfalke und - eingeschränkt - auch des Sperbers.

Verzichtet habe ich bewusst auf die Berücksichtigung der Saatkrähe. Aufgrund ihrer Lebensweise scheidet sie als tatsächliche oder auch nur potenzielle Bedrohung der Singvögel aus. Nur Ignoranten und Böswillige können versuchen, ihr eine Mitschuld in die nicht vorhandenen Schuhe zu schieben.

Fazit

Die Frage nach der Ursache des Rückgangs der Singvögel lässt sich am besten mit einer Feststellung beantworten, die älteren Menschen sofort einsichtig ist, jüngeren nicht ohne weiteres, weil sie es nicht selbst erlebt haben: Wer „früher“, z. B. in den 1960er/1970er Jahren, mit dem Auto an einem warmen Sommerabend die Landstraße befuhr, musste alle halbe Stunde die Windschutzscheibe von Insekten säubern, so viele gab es. Auch damals hatte man schon funktionierende Scheibenwaschanlagen, die waren aber überfordert. Heute dagegen kann man stundenlang durch Deutschland fahren und hat kaum Insekten auf der Windschutzscheibe.

Der eigentliche und mit Abstand wichtigste Grund, warum es immer weniger Singvögel gibt, sind die massiv eingebrochenen Bestände an Insekten aller Art; denn Singvögel sind ja auch „Prädatoren“, ihre Populationsentwicklung ist unter anderem und vor allem abhängig von der Nahrungsverfügbarkeit.

Insekten und Wildbienen leiden massiv, weil ihre Lebensräume durch die Aktivitäten des Menschen nachteilig verändert werden. Dazu gehört die Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion, also der Landbewirtschaftung. Insektizide führen zur Vergiftung der Nahrungstiere. Große landwirtschaftliche Flächen werden mit Herbiziden (z.B. Glyphosat, einem Totalherbizid), behandelt. Dort wächst wochenlang kein grünes Hälmchen mehr, das Bodenleben wird gestört. Grauanmer und Lerche suchen vergebens nach Spinnen und Käfern. Hektarweise werden Boden, Obstbäume oder Gemüsepflanzen mit Plastikplanen abgedeckt: gleiche Wirkung. Als Naturschützer muss man von einem völligen Versagen der Landwirtschaftspolitik sprechen: Finanziell gefördert wurde industrialisierte Produktion zu Lasten artgerechter und naturverträglicher Bewirtschaftung. Die Flurbereinigung „bereinigte die Fluren“ von fast jeglicher naturnahen Struktur und schuf eintönige Wüsten an Getreide, Weinbergen, Mais. Auch heute verschwinden trotz veränderter Naturschutzgesetze Hecken, Säume, Streuobstwiesen, Moore, Feuchtwiesen und vor allem Brachflächen. Graswege wurden betoniert, Blühstreifen zu Produktionsflächen, Ackerrandstreifen und sonstige Saumstrukturen restlos beseitigt. Auch öffentliche Flächen, die kaum betreten werden, Flächen um Industriegebäude, Straßenbegleitgrün etc. werden als eintöniger Rasen kurz

gehalten, damit es „ordentlich aussieht“ – Blüten nicht mehr zugelassen. Der Rest erledigt der Flächenverbrauch: Jeden Tag werden in Deutschland rund 90 Fußballfelder neu als Flächen für Wohnen, Gewerbe oder Verkehr verbraucht – trotz zurückgehender Bevölkerung.

Natürlich gibt es noch mehr Gründe, die Zusammenhänge sind komplex. Klimaveränderungen spielen eine Rolle, aber auch sich ausbreitende Neozoen und Neophyten, die einheimische Arten verdrängen können, vom zunehmenden und schnelleren Straßenverkehr mit enormen Tötungsraten ganz zu schweigen. Auch der Vogelmord in den Mittelmeerländern gehört dazu. Laut einer aktuellen Meldung der Umweltorganisation Birdlife Cyprus sind im letzten Herbst allein auf Zypern mehr als 2,3 Millionen Wildvögel der (verbotenen!) Jagd auf Vögel zum Opfer gefallen. Gut, die Jagd auf Kleinvögel gab es dort schon immer. Es ist aber ein gravierender Unterschied, ob Vogeljagd oder Insektizidanwendung auf intakte Populationen oder auf bereits geschwächte treffen.

Daraus ergibt sich automatisch die Antwort darauf, was zu tun ist: Die noch vorhandenen natürlichen Lebensräume sichern und wiederherstellen sowie weitere Flächen unter Schutz stellen. Andernfalls geht es weiter bergab, auch mit den Singvögeln. Mit den Rabenvögeln ebenfalls, das sei noch hinzugefügt. Es ist eine Entscheidung der Gesellschaft und jedes Einzelnen.

Singvögel, wie auch alle anderen Vögel brauchen grundsätzlich natürliche Lebensbedingungen. Nur wenige Arten sind sehr anpassungsfähig und können in den von uns Menschen ihrer Natürlichkeit beraubten Agrarwüsten und Ortschaften gut bestehen. Respektvoller Umgang mit unseren Mitlebewesen, mehr Akzeptanz und Toleranz für „Unkraut, Gestrüpp und Ungeziefer“, mehr Natürlichkeit und Naturnähe ist das Gebot der Stunde.



Mehr Wildnis wagen! (Foto: M. Schmolz)